

# „WIE HYPNOTISIERT!“

**INTENDANT DES STAATSTHEATERS JOHN DEW ENTDECKTE SEHR FRÜH SEINE LIEBE ZUM THEATER UND DER OPER**

*John Dew, seit 2004  
Intendant des Staatstheaters  
in Darmstadt, feiert in diesen Tagen  
seinen 65. Geburtstag.*

*In diesem Gespräch erzählt er von seiner  
früh geweckten Liebe zum Theater, erklärt seinen  
Werdegang, schwärmt von seinen Vorlieben, berichtet  
von beeindruckenden Erlebnissen, flachst über den deutschen  
Humor und konstatiert keine unglücklichen Tage.*

*Das Gespräch mit ihm führte Giuseppe Pippo Russo.*



*John Dew-Inszenierung  
„Turandot“*

► **VORHANG AUF:** *Herr Dew, wie war der Werdegang des Theatermenschen, des Opernmenschen John Dew?*

**John Dew:** Ich habe Kunstgeschichte studiert in New York, dort wo ich von klein auf die verschiedenen Bühnen erleben und lieben lernte. Wissen Sie, eigentlich wollte ich Bühnenbildner werden. Aber ich habe gemerkt, dass das ein ziemlich einsamer Beruf ist. Und da ich gerne mehr unter Menschen kommen wollte, bin ich froh, dass es anders gekommen ist. Bald nach dem Studium kam ich nach Deutschland. Zu einem Praktikum ans Theater in Osnabrück. Dort durfte ich alles ausprobieren, auch Regieassistent. Das hat mich sehr fasziniert. Dann ging ich als Regieassistent nach Ulm. Dort habe ich dann meine ersten Stücke bekommen. Die waren glücklicherweise so erfolgreich, dass ich Gastspiele bekam.

Es war ja damals – die siebziger Jahre – eine verrückte Theaterzeit. In dieser Zeit des Umbruchs habe ich meine Spuren bei der Operette verdient. Eigentlich habe ich davon überhaupt nichts verstanden, hatte überhaupt keine Wurzeln in der Operette. Dadurch hatte ich aber einen frischen Blick

und meine Inszenierungen kamen sehr gut beim Publikum an. Das war ja die Zeit, als „Publikumsbeschimpfung“ und solche Sachen Mode waren. Und da hatte ich eine glückliche Hand, neue Wege im Unterhaltungstheater zu beschreiten. Auch gaben mir die Verlage viel Freiheiten, die Stücke umzuschreiben oder in meinem Sinne zu interpretieren. Es musste fast zwangsläufig dazu kommen, dass ich irgendwann auch in der Oper einen Erfolg hatte. Und der kam dann prompt mit „Tristan und Isolde“ in Krefeld.

► *Und in Ihrer ganz frühen Jugend, wie entwickelte sich die Liebe zum Theater?*

**John Dew:** Meine frühe Kindheit habe ich in New York verbracht. Aus meiner sehr weit verzweigten Familie war immer jemand auf der Durchreise, der bei uns Zwischenstation machte zwischen Jamaika, Kuba, Florida und London. Und alle wollten ins Theater gehen und haben mich mitgenommen. Dadurch habe ich bereits im Vorschulalter wesentliche Erlebnisse gehabt. „South Pacific“ – ein bahnbrechendes Stück. Das habe ich gerade nach fast sechzig Jahren in New York wieder gesehen. Ein sehr emotionaler Moment. Eine Tante, mit der ich damals einen Ballettabend besuchte, sagte mir vor einigen Jahren kurz bevor sie starb, ich wäre wie hypnotisiert gewesen. Meine Mutter liebte Revuen,

sodass ich mit ihr viele Revuen besuchte, unter anderem mit Josephin Beker. Das hat mich alles sehr beeinflusst. Die Oper habe ich entdeckt, da war ich dreizehn. Ich war krank und mein Vater machte mir das Radio an und sagte: „Das wird dir gefallen, das wird dich ablenken.“ Und da kam „Siegfried“ der dritte Akt. Mit Marta Mödl und Wolfgang Windgassen. Und stellen Sie sich vor, vor zwei Monaten habe ich eine Aufnahme bekommen von dieser Aufführung. Nun, das Radioerlebnis hat mich so fasziniert, dass ich wissen wollte, was das ist, Oper?

► *Wie ging es weiter?*

**John Dew:** Wir zogen dann bald nach London, wo ich eine ganz andere Art von Theater erlebte. Und Dank Friedelind Wagner habe ich den Sommer 1966 in Bayreuth verbringen können. Ich blieb „schwarz“ in Deutschland in der Hoffnung auf eine „Lehrstelle“, die ich in Osnabrück dann auch bekam.

► *Hat sich von den Sechzigern, Siebzigern bis heute das Theater verändert?*

**John Dew:** In den siebziger Jahren haben junge Leute revoltiert gegen das alte traditionsbeladene und überbürokratisierte Theater. Alleine schon die Verträge von damals: erster Charakterspieler, zweiter Charakterspieler, Zwischenfachsängerin, Operettentenor, Tanz-Soubrette und so weiter. Aus vielen Gründen revoltierten da die jungen Leute. Was heute passiert, ist, dass die Alten revoltieren. Ich glaube nur die haben den Mut zu sagen: „Moment einmal, das ist nicht vernünftig was da läuft!“ Dafür stehen Leute wie Peter Stein aber auch ich.

Ein Beispiel: Wir sind subventioniert. Aber nicht wie in England am Nationaltheater nach Karten, die wir verkaufen, sondern, wir sind generell subventioniert. Das hat historische Gründe. Weil man in den Siebzigern sagte: Theater ist dazu da, um zu provozieren. Dass Theater das nicht ist, oder nur bedingt ist, scheint keinen mehr zu interessieren. Daran sind die Kritiker auch schuld. Aber auch das ist systemisch. Deutschland hat so viele Theater, dass ein Kritiker in wenigen Jahren zwanzigmal „Rigoletto“ sehen kann, sich langweilt und fragt, was ist Neues an dieser Aufführung. Nun so viel Neues gibt es dann nicht. Das Neue ist wünschenswert, aber es kommt nur gelegentlich vor.

Dadurch hat man heute das Phänomen, dass man einen Akademismus des Avantgarde etabliert hat. In der Musik wie auch im Theater. Man hat ein Vokabular, das Avantgarde ist, das ist akzeptiert. Und das beherrschen einige Regisseure. Und das wird dann zitiert.

Dass das das Publikum überhaupt nicht interessiert und wenig mit den Stücken zu tun hat, ist dann ein ganz großes Problem.

Ich kann nur von meinem eigenen Standpunkt ausgehen. Wenn man sagte, ich hätte Neudeutungen gemacht, Skandale ausgelöst, dann konnte ich immer wieder hinweisen auf den Text. Was ich gemacht habe, war nicht die „Tradition“, sondern ich habe den Text genau gezeigt. Und dieses „genau Zeigen“ des Textes ist nicht unbedingt das, was die Tradition sagt.

Nun und neuerdings haben wir eine Attitüde, dass der Text und die Musik gar nicht wichtig sind. Und das ist ausschließlich ein mitteleuropäisches Phänomen. So ist es doch kurios, dass es noch heute Avantgarde ist, sich an das Stück zu halten.

► *Wovon lassen Sie sich inspirieren?*

**John Dew:** Von allem. Auch versuche ich einmal im Jahr nach New York zu fahren und einmal nach London.

Da schaffe ich dann innerhalb einer Woche bis zu zehn Vorstellungen. Ich war gerade da und habe zum Beispiel „Warten auf Godot“ gesehen. In einem Theater mit zweitausend Plätzen, das achtmal die Woche ausverkauft ist. Mit grandiosen Schauspielern. Das Publikum folgt begeistert der Aufführung und steht am Schluss auf und schreit und jubelt. Ein anderes Stück, das ich gesehen habe, ging über Beethovens „33 Variationen über Diaboli“ mit Jane Fonda in der Hauptrolle. Ein sehr interessantes Stück. Das Theater hat ca. 1.500 Plätze und ist achtmal die Woche ausverkauft. Und viele andere Beispiele.

Dann der absolute Höhepunkt am Broadway ist Schillers „Maria Stuart“. Oder zum Beispiel das neueste Musikstück, das „Next to Normal“ heißt. Eine Frau, die manisch depressiv geworden ist, weil sie ihren Sohn vor siebzehn Jahren wegen einer Fehldiagnose verloren hat. Der wäre jetzt achtzehn. Er lebt. Aber nur in ihrem Kopf. Das ist momentan – neben „Maria Stuart“ – das „heißeste“ Stück in New York. Aber es gibt so viele mehr.

► *Das ist wohl hier in dieser Breite gar nicht bekannt?*

**John Dew:** Nein, das ist hier nicht bekannt, den Leuten nicht bewusst. Genau wie damals bei „Lion King“. Da haben die Leute hier die Nase gerümpft. Wobei ich behauptete, dass es mehr Genialität in „Lion King“ gibt, als in mancher Spielzeit in ganz Deutschland. Als ich das vor ein paar Jahren gesehen habe, da habe ich vor Wut geweint, weil ich so was nicht für möglich geglaubt hätte. Ich bin mit meinem Sohn hingegangen, damit er „Lion King“ sehen konnte und habe dann die schöpferische Kraft, die von der Bühne schwappte, nicht für möglich gehalten. Das ist eine Inspiration.



*John Dew-Inszenierung  
„Die Meistersinger von Nürnberg“*

► *Ist London genauso vielschichtig? In vielen Köpfen ist London ja vor allem die Welthauptstadt der Komödie.*

**John Dew:** Das kommt natürlich daher, weil die meisten nicht genug Englisch verstehen. Aber alleine im Nationaltheater. Ich verstumme da immer. Und es gibt dort ja auch ein ganz anderes Verhältnis zum Schauspiel. Ja, die Klassiker werden natürlich schon gespielt. Aber eigentlich geht es meist um Gegenwartsliteratur. Es ist so, dass es in London wie auch in New York überwiegend neue Stücke sind. Selbst im Nationaltheater mit seinem wahnsinnigen Niveau stehen neben jedem Klassiker circa vier oder fünf

neue, gerade frisch geschriebene Stücke auf dem Spielplan. Also genau umgekehrt wie in Deutschland.

► *Wenn Sie sich nicht für das Theater entschieden hätten, was wären Sie geworden?*

**John Dew:** Historiker oder Theologe.

► *Was auch in die Menschen, ihre Geschichte und ihre Wesensart hineinschaut?*

**John Dew:** Ja. Ich habe eine Freundin in New York, wir haben zusammen Abitur gemacht. Sie ist eine begeisterte Kunstliebhaberin. Wir treffen uns oft in Galerien. Und sie fragt mich dann immer: „Interessierst Du Dich für das Gemälde oder für den Mensch?“ Und ich weiß das dann gar nicht. Für mich ist das unzer trennlich. Der Maler, die Portraitierten, die Geschichte dahinter.

► *Wo machen Sie am liebsten Urlaub?*

**John Dew:** In Asien. Ich hoffe, dass ich das auch in diesem Sommer schaffe. Der größte positive Schock war Japan. Berichte über Japan, die man zu sehen bekommt, sind immer ganz anders, als die Wirklichkeit. Japan hat mich zutiefst beeindruckt und ich kam ganz demütig zurück. Es hat eine sehr feine Kultur. Ganz feine Menschen. Ganz Japan ist ein Kunstwerk. Selbst so was Banales wie die Unterbauten der Stadtautobahn sind bemalt. Die Japaner können auf dem kleinsten Raum einen wunderschönen Garten herrichten.

Und dann das Essen! Nicht nur, dass es das beste und gesündeste Essen der Welt ist.

*John Dew-Inszenierung  
„Die Meistersinger“*

Sondern auch, dass jeder Gang ein Kunstwerk ist. Man kommt einfach nicht aus dem Staunen heraus. Das Außergewöhnlichste, das ganz Besondere ist aber die tiefe Höflichkeit, die sich ganz stark einprägt. Ich war schon von der chinesischen Kultur begeistert, aber Japan ist noch etwas ganz anderes. Ich war zutiefst beeindruckt und begreife auch, warum sie uns nicht immer da haben wollen. Es gibt genug Hotels, wo alles nur auf Japanisch steht, damit wir uns nicht dahin verirren. In der feinen japanischen Kultur machen wir für deren Verständnis so viel falsch, dass ich das verstehen kann.

► *Dann werden ihre Lieblingspeisen auch in der asiatischen und der japanischen Küche angesiedelt sein?*

**John Dew:** Ich koche gerne. Und da hat die mediterrane und die asiatische Küche einen ganz großen Stellenwert. Bei der japanischen Küche weiß ich gar nicht wo ich anfangen würde. Ich habe beschlossen, einen Kochkurs zu machen. Es gibt da ein Hotel, wo man kochen lernen kann. Denn bis jetzt ist das ein Buch mit sieben Siegeln. In Europa kann man etwas schmecken und man hat eine Ahnung davon, weiß dann vom Geschmack her, wie das zusammen gesetzt ist. Wie ich das zu Hause wieder kochen kann. Beim Chinesen habe ich auch das Gefühl. Aber die japanische Küche ist so eine eigene Welt, da muss man sich wohl ganz intensiv hineinarbeiten.

► *Und ihr Lieblingswein?*

**John Dew:** Am liebsten schwere spanische Weine. Rioja. Und Champagner. Champagner könnte ich jeden Tag trinken. Und dann die Welt des Whiskeys. Ja, das muss man auch erst erlernen. Das ist ein Wert für sich und ich bin sehr dankbar, dass ich mich ein bisschen hineingetastet habe. Ich war früher Grappa Liebhaber, aber seitdem ich Whiskey entdeckt habe...

► *Schauen Sie Fernsehen?*

**John Dew:** Ich liebe Fernsehen. Ich bin in der glücklichen Lage, neben dem Deutschen Fernsehen auch englisches Fernsehen zu empfangen. Klar schauen wir die „Tageschau“. Aber dann den Rest in der BBC. Nur Theater, oder Oper auf keinen Fall. Die beste deutsche Komödie war das „Ekel Alfred“. Genial! Normalerweise sagt man ja in England: „German humor is not a laughing matter!“



Aber bei „Ekel Alfred“ stimmt das nun überhaupt nicht.

Wir schauen im Moment sehr viel „South Park“. Wenn man einen 13jährigen zu Hause hat, gibt es die Möglichkeit, Themen zu besprechen, die man sonst nicht anschneiden würde, wenn man nicht diesen Aufhänger hätte.

► *Haben Sie zu ihren 65. Geburtstag einen großen Geburtstagswunsch?*

**John Dew:** Dass ich gesund bleibe. Und dass die Verantwortlichen und die hessische Regierung sehen, wie wichtig das ist, was wir hier machen. Wir haben in dieser Spielzeit uns wieder gesteigert und zum jetzigen Zeitpunkt bereits vierzigtausend Besucher mehr, als in der letzten Spielzeit. Das wird das erste Mal seit über 15 Jahren, dass das Theater nicht mit einem Minus dasteht. Darauf bin ich, sind wir schon stolz. Und vielleicht werden die Verantwortlichen damit auch zur Kenntnis nehmen, dass sie sich vielleicht in der Einschätzung unserer Leistung geirrt haben.

*Haben Sie für die Zeit nach Vertragsende schon Planungen?*

**John Dew:** Ich habe bereits Angebote und Ideen. Aber ich habe gelernt, dass die Zeit sehr kostbar ist, und dass ich mir keine unglücklichen Tage mehr mache.

► *Herr Dew, vielen Dank für das Gespräch.*